

Das Schattenreich der Stadt

Projekt Verkäufer der Obdachlosenzeitung BISS zeigen München von einer anderen Seite. Sie führen zu Plätzen, die in keinem Touristenführer stehen – die Anlaufstellen für Menschen in Not

VON JAN CHABERNY

München Vergangene Woche war eine Schulklasse da, lauter Elfjährige, am Anfang hat er ein bisschen Sorge gehabt, ob er die wohl wird erreichen können, aber am Ende standen sie alle auf dem Ostfriedhof vor den Gräbern, die Kinder schwiegen und plötzlich sagte einer: „Du, Christian, die sind aber alle nicht alt geworden.“ Da hat er gemerkt, dass er etwas erreicht hat mit seiner Tour.

„Das ist ja sehr viel“, sagt Christian Zimmermann an diesem Vormittag, „wenn die Menschen ein Gefühl dafür bekommen, dass es sehr schnell nach unten gehen kann. Und dass es wahnsinnig schwierig ist, wieder nach oben zu kommen“. Der 53-Jährige steht vor der BISS-Zentrale in der Metzstraße, in den Räumen sitzen sie gerade an der neuen Ausgabe ihrer Obdachlosenzeitung, die sie vor 17 Jahren, im Oktober 1993, zum ersten Mal

„Ich hatte das Gefühl, mein Leben verloren zu haben – alles, was mir etwas bedeutet hat.“

BISS-Verkäufer Christian Zimmermann

druckten und von der sie mittlerweile jeden Monat bis zu 39000 Exemplare verkaufen. Zimmermann ist seit zwölf Jahren dabei, seit elf Jahren ist er einer von derzeit 35 fest angestellten Verkäufern, aber heute ist er nicht mit der aktuellen Ausgabe unterwegs. Sondern mit einer Gruppe von Menschen, die sich freigenommen haben, um mit ihm auf Tour zu gehen.

Es sind Führungen durch das Schattenreich der Stadt, die die BISS-Mitarbeiter Woche für Woche für zehn Euro anbieten, hin zu Obdachlosenheimen und zu Sozialbetrieben, zu jenen Orten und Plätzen also, die in keinem Touristenführer vermerkt sind – die aber doch bloß einige Meter vom Alltag entfernt liegen. „Sind alle da?“, fragt Zimmermann und tritt auf die Straße. Die Gruppe folgt ihm. Und hält ein paar Meter Abstand.

Es geht zu einem Betrieb, in dem Langzeitarbeitslose zu Zweiradmechanikern ausgebildet werden, „Dynamo Fahrradservice“ heißt der und liegt in der Nähe des Ostbahnhofs. Bis dorthin ist es ein ganzes Stück, und wenn man zu Christian Zimmermann aufschließt und ihn fragt, beginnt er aus seinem Leben zu erzählen. Einem Leben, das einmal sehr glücklich war, das ihm dann aber entglitt. Manchmal staunt

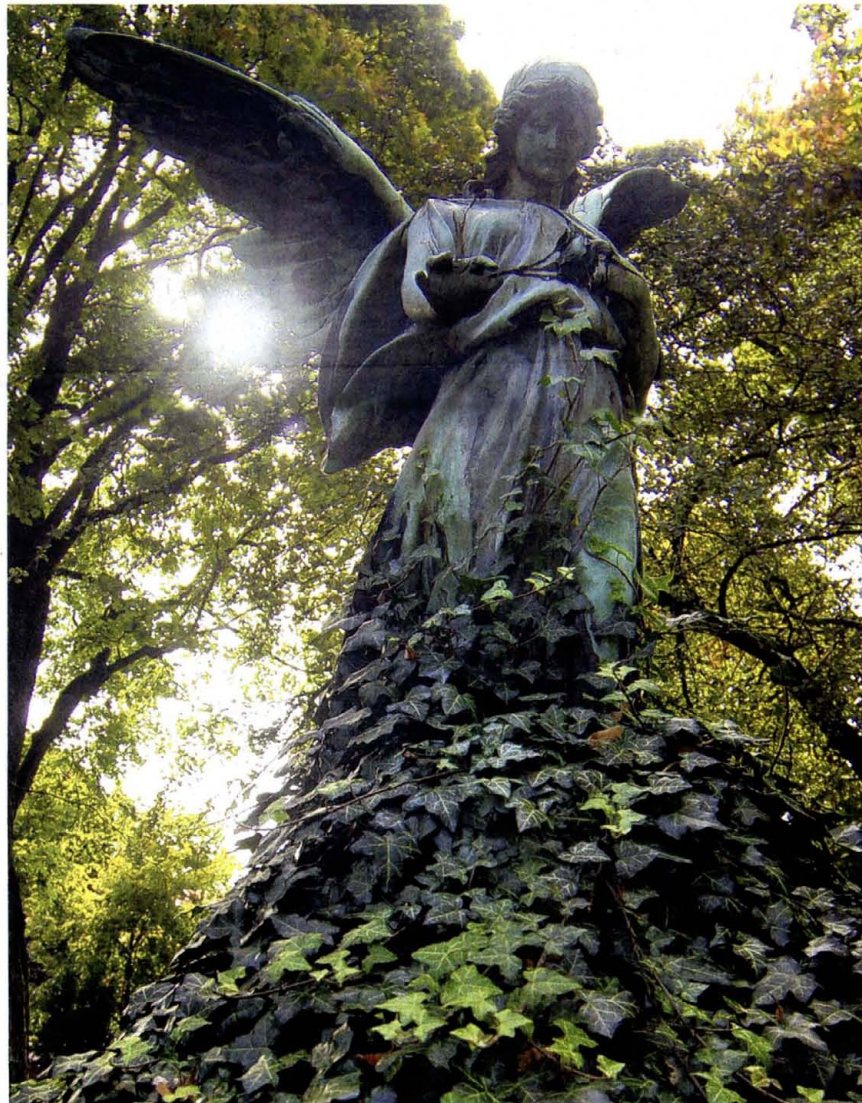
er darüber, wie schnell alles ging. Und wie wenig dafür nötig war.

Es ist nichts einmalig Grauensvolles und Unmenschliches passiert im Leben von Christian Zimmermann. Nichts, was nicht auch jedem anderen leicht widerfahren könnte. Zimmermann ist in Berlin geboren, dort lebt er lange Zeit, dann zieht er nach München. Er heiratet, er bekommt Kinder, zwei Jungen, zwei Mädchen, er arbeitet als Goldschmied und alles ist gut. 17 Jahre lebt er mit seiner Frau, aber am Ende merken sie, dass es nicht mehr geht. Sie trennen sich. „Einvernehmlich“, sagt Zimmermann. Ein normales Leben, das aus der Spur springt. Das ist das Beunruhigende.

Seit der Trennung ist nichts mehr so, wie es war. „Ich hatte das Gefühl, mein Leben verloren zu haben“, sagt Zimmermann, „alles, was mir etwas bedeutet hat“. Er kann plötzlich nicht mehr arbeiten, er kann es einfach nicht mehr. Er sitzt da. Die Tage sind lang und leer, die Nächte sind lang und leer, und nach jeder Nacht kommt ein neuer Tag, und dann beginnt alles von vorn. Zimmermann fängt an zu trinken. Aus Selbstmitleid. Aus Angst. Aus Traurigkeit. Irgendwann merkt er, dass es ohne Alkohol nicht mehr geht. Irgendwann weiß er, dass er Schulden hat, dass er mit der Steuer im Rückstand ist, dass er längst schon hätte in irgendwelche Ämter gehen müssen. Er geht aber in keine Ämter. Stattdessen schläft er in Parks. Es ist das Jahr 1996.

„Das war der Tiefpunkt, BISS hat mich gerettet“, sagt Christian Zimmermann, und aus seinem Mund klingt das kein bisschen pathetisch, sondern so sachlich, wie er die Gruppe jetzt in den Fahrradbetrieb dirigiert. Dort wartet Peter Cwetko, 53 Jahre, seit zehn Jahren im Betrieb. Cwetko war früher KFZ-Meister, 15 Jahre selbstständig, doch dann wurde er psychisch krank. 18 Monate verbrachte er in der Psychiatrie in Haar, er verlor sein Geschäft, seinen Führerschein, er musste ganz von vorne anfangen. Jetzt steht er vor der Gruppe und erzählt, dass sie hier im Jahr 700 Räder bauen und 2000 reparieren und das alles mit nur 22 Mitarbeitern. Henning, der Pharmavertreter, schaut ihn ungläubig an.

Weiter zum Friedhof, die Sonne knallt. Eineinhalb Stunden sind vergangen, und bis sie am Ende der Tour angekommen sein werden, am ehemaligen Gefängnis „Am Neudeck“, vergehen noch mal eineinhalb Stunden. Zimmermann läuft nun nicht mehr alleine, sondern inmitten der Gruppe. Er erzählt Alfred, der bei einer Versicherung an-



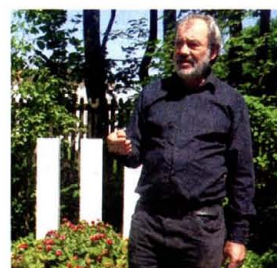
Engel der Armen? Die besondere Besichtigungstour der BISS-Verkäufer führt auch zum Münchner Ostfriedhof.

Foto: imago

gestellt ist, von seinen Arbeitszeiten (halb zwei bis Mitternacht), von dem Gebiet, in dem er die Zeitungen verkauft (Odeonsplatz und Schwabing) und davon, wie aus Kunden langsam Freunde werden und aus dem Gefühl, alleine zu sein, die Gewissheit, es doch nicht zu sein. „Das ist der Moment, in dem die meisten merken, dass sie nicht anonym beerdigt werden wollen“, sagt Christian Zimmermann und zeigt auf die von einer Privatperson finanzierte Grabstätte der BISS-Verkäufer.

Auf den weißen Holzpfehlen stehen Namen, darunter die Geburts-

und Sterbedaten. Es stimmt, was der Elfjährige gesagt hat: Keiner ist alt geworden. Christian Zimmermann hat den Elfjährigen gesagt, dass sie auf sich aufpassen sollen, auf sich und ihre Freunde, dass sie sich bewusst sein sollen, dass es ihnen gut geht, aber dass es auch Menschen gibt, denen es schnell nicht mehr gut ging. Und Menschen, denen es nicht gut geht, die würden meistens nicht sehr alt. „Dann ist es immer ein Kampf“, sagt Zimmermann jetzt, „aber er lohnt sich“. Dann dreht er sich um und geht weiter. Er ist mitten auf dem Weg.



Das Leben entglitt ihm: Heute zeigt Christian Zimmermann in Führungen das Schattenreich Münchens. Foto: Chaberny